

Austriaca

Cahiers universitaires d'information sur l'Autriche
Revue fondée par Félix Kreissler

Vienne, porta Orientis

Études réunies par Dieter Hornig, Johanna Borek
et Johannes Feichtinger

 **PURH**

n° 74 • juin 2012

Das Orientalische Museum in Wien, 1874-1906

Es wird heute nur wenigen bekannt sein, dass es in Wien einmal ein Orientalisches Museum gab, welches seinem Namen und seinen Intentionen voll entsprach. Der Weg, der zur Schaffung dieses Museums führte, begann schon einige Jahre vor seiner Gründung 1874 und der Öffnung seiner Schauräume 1875. Trotz der ebenso engen wie wechselreichen gemeinsamen Geschichte Österreich-Ungarns mit seinen östlichen Nachbarn dauerte es hier viel länger als anderswo, bis die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kontakte durch eine entsprechende Institution gepflegt und gestärkt wurden. Der Begriff *Orient* beschränkte sich weder im Sprachgebrauch noch im Verständnis auf den Nahen Orient oder die islamischen Länder, es war ganz Asien gemeint. Und so ist es auch zu verstehen, dass gerade die sogenannte *k.k. Ostasienexpedition nach China, Siam und Japan* von 1869 als Startschuss der Beziehungen zu Asien angesehen werden muss und als erster Schritt zur Museumsgründung.

Hauptzweck des großen staatlichen Unternehmens *Ostasienexpedition* war die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den Ländern Ostasiens; es galt aber auch, die kommerziellen Möglichkeiten der Monarchie mit diesen Ländern auszuloten und quasi „erste Proben“ von interessanten Produkten mitzunehmen. Nebst all den wirtschaftlichen Kontakten und den im Bericht publizierten Statistiken und Beschreibungen war doch das damalige *k. k. österreichische Museum für Kunst und Industrie* – heute MAK – *Österreichisches Museum für angewandte Kunst* – ein Nutznießer, der schon im Vorfeld zahlreiche Interessen angemeldet hatte:

Wenn diese Expedition, was gegenwärtig kaum mehr zu bezweifeln sein dürfte, zur Ausführung kommt, so wird sie Länder berühren, deren kunstgewerbliche Thätigkeit im Museum noch verhältnismäßig sehr schwach vertreten ist, und in denen gerade jener gesunde Farben- und Formensinn der Ornamentation und überhaupt der gute Geschmack in allen Erzeugnissen von den feinsten Luxusarbeiten bis zu den gewöhnlichen Gebrauchsgegenständen herab sich erhalten hat, auf dessen Weiterentwicklung und Einbürgerung in den vaterländischen

Kunstgewerben die Bestrebungen des Österreichischen Museums gerichtet sind. Die Benützung dieser Expedition für die Zwecke des österr. Museums erschien somit als eine Sache von großer Wichtigkeit, als eine schwerlich wiederkehrende Gelegenheit zur Anknüpfung neuer bedeutender Verbindungen¹.

Eitelberger ventilierte in diesem Schreiben auch die Idee, in den Ländern Asiens Korrespondenten zu ernennen, die die Interessen des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie vor Ort wahrnehmen könnten. Während der Expedition sollten die fachmännischen Begleiter und Berichterstatter das Haus vertreten; wenn auch nicht namentlich angeführt, so war damit Arthur von Scala gemeint, denn es gab nur zwei in Frage kommende fachmännische Begleiter. Der Objekterwerb für das Museum war nicht sehr groß, heute sind noch etwa 40 Textilien und Keramiken in den Sammlungen des Museums. Der Textilingenieur Arthur von Scala war damals 23 Jahre alt und tat seinen Job offenbar derart gut, dass ihm auch auf der Wiener Weltausstellung 1873 eine wichtige Aufgabe zugeteilt wurde: Er sollte den *Circle Oriental* leiten. Ziel dieses Circle Oriental war die Betreuung ausländischer Delegationen sowie die Anbahnung erster Handelskontakte.

Eine der Besonderheiten der Wiener Weltausstellung war die Idee, nicht nur Galerien in einem überdimensionierten Ausstellungsgebäude zu schaffen, sondern auch sogenannte „nationale Wohnhäuser“. „Wohnungsausstattung“ war das große kunstgewerbliche Thema: „Es lag in der ursprünglichen Absicht, auf der Weltausstellung ein Gesamtbild der menschlichen Wohnungen zu geben, dadurch, dass man von allen Ländern und Völkern ein möglichst originelles Beispiel ihrer Bau- und Wohnart mitsamt der inneren Ausstattung brachte“².

Die Beteiligung der einzelnen Länder an der Weltausstellung war unterschiedlich. Japan etwa stellte von Staats wegen offiziell in einer großen Galerie aus, im Rahmen der „nationalen Wohnhäuser“ gab es auch ein Ensemble aus Garten und Architekturen – bemerkenswerter Weise auch

1. Zitiert nach einem Schreiben vom 1. Juli 1868 von Rudolf Eitelberger an das Handelsministerium, Aktenarchiv des MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst. Die Expedition startete am 18. Oktober 1868 von Triest aus. Am 10. Oktober 1869 endete sie mit dem Verlassen des Hafens von Yokohama. Siehe auch: Karl Scherzer, *Fachmännische Berichte über die österreichisch-ungarische Expedition nach Siam, China und Japan (1868-1871)*, Stuttgart, Maier, 1872.

2. Jacob Falke, „Das Kunstgewerbe“, in *Carl Lützow, Kunst und Kunstgewerbe auf der Wiener Weltausstellung 1873*, Leipzig, E. A. Seeman, 1875, S. 69.

einen kleinen Shinto-Schrein –, welches auf zeitgenössischen Fotos mit dem benachbarten ägyptischen Palast merkwürdig kontrastiert (Abb. 1):

Das „orientalische Viertel“ wird gebildet von dem ägyptischen Palast, einem türkischen Wohnhause mit kleinen Bauten daneben, einer Boutique und einem Waffenhause, einem marokkanischen Häuschen und einem persischen Hause. [...] Von diesen Gebäuden ist ohne Frage der ägyptische Palast, ein Werk des Architekten Smoranz, bei weitem das bedeutendste und interessanteste. Es ist nicht ein simples Wohnhaus, sondern in der That, rein künstlerisch betrachtet, eine schöne architektonische Leistung. Ein Anderes aber ist es, wenn wir nach der Echtheit fragen, wenn wir, begierig nach Kenntnis des Orients, wissen wollen, ob dieses Gebäude uns heute seines Gleichen im Orient repräsentiert. Diese Frage nach der Echtheit müssen wir mit Ja und zugleich mit Nein beantworten. Der Künstler wollte zunächst nicht ein einfaches Wohnhaus, sondern ein möglichst umfassendes Bild der orientalischen Bauweise geben, daher dachte er an die Moschee wie an das Haus [...]³

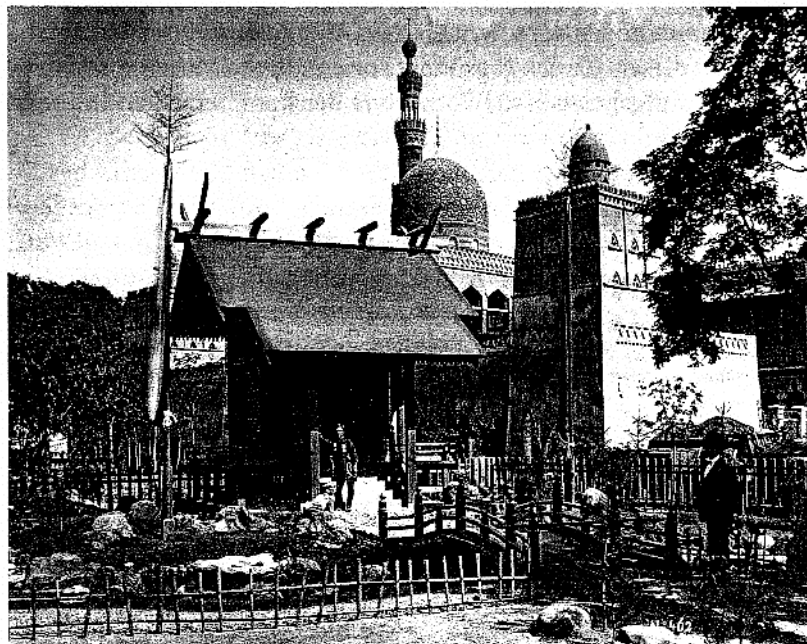


Abb. 1: Das „orientalische Viertel“ auf der Wiener Weltausstellung 1873. Im Vordergrund der japanische Garten, im Hintergrund der ägyptische Pavillon. Zeitgenössische Aufnahme. MAK.

3. Ebd., S. 91.

Wurde also die „Echtheit“ der orientalischen Gebäude im Gegensatz zu den europäischen in Zweifel gezogen, so gelang es doch, aus den „echten“ Ausstattungen und Ausstellungsobjekten vieles in Wien zu behalten. Ob all der bunten Pracht darf aber nicht vergessen werden, dass die Weltausstellung vor allem eine Wirtschaftsausstellung war. Am besten wird dies vielleicht durch den ausführlichen Katalog der japanischen Ausstellung dokumentiert. Dieser „Specialkatalog“⁴ ist einer der wenigen wirklichen Kataloge, er erschien in deutscher und japanischer Sprache. Der weitaus umfangreichste Teil waren Handelsgüter, Rohprodukte und Nahrungsmittel. Lackarbeiten, Porzellane und Metallobjekte waren zeitgenössische Arbeiten und wurden als Demonstration des hohen handwerklichen Standards vorgestellt. Nach dem Ende der Weltausstellung blieben viele Objekte in Wien, teils wurden sie an Museen in ganz Europa verschenkt, teilweise auch verkauft, jedenfalls fand sich vieles unter der Obhut des Circle Oriental, sodass sich die brennende Frage stellte, was tun damit. In einem Bericht von 1919 liest sich dies so: „Nach Schluss der im Jahr 1873 in Wien veranstalteten Weltausstellung wurde der Wunsch rege die Sammlungen der orientalischen Abteilung auch weiter zu erhalten. Das zu diesem Zweck gegründete orientalische Museum stellte sich hierbei die Aufgabe auch die Förderung der kommerziellen Interessen im Orient in sein Programm aufzunehmen“⁵.

1874 wurde die Institution unter dem Namen „Orientalisches Museum“ gegründet, wobei eine halböffentliche Form gewählt wurde: ein privater Verein war Träger des Museums, die Mitarbeiter und die Finanzierung wurden jedoch vom Handelsministerium gestellt.

4. *Catalog der kaiserlich japanischen Ausstellung*, Selbstverlag, Wien, 1873.

5. *Das Handelsmuseum in Wien – Darstellung seiner Gründung und Entwicklung 1874-1919*, Selbstverlag, Wien, 1919, S. 10. Das Wiener Orientalische Museum war keineswegs eines der ersten seiner Art. In einem nicht namentlich gezeichneten Artikel im 4. Heft der Monatsschrift gibt der Autor – Scala selbst? – seinem Bedauern Ausdruck, dass Österreich schon wieder unter den letzten sei: „Sollen wir daran erinnern, dass fast alle Großstädte Europas uns [...] mit ähnlichen Einrichtungen zuvorgekommen sind?“ Als Prototyp kann das „East India Company's Museum“ („The India Museum“) in London genannt werden, welches 1801 seine Pforten öffnete, 1879 aber wieder schließen musste – die Sammlung wurde aufgeteilt auf das heutige *Ve&A*, *British Museum* sowie das *Natural History Museum*. Desmond Ray, *The India Museum, 1801-79*, HMSO, London 1982. Ähnlich das Kolonialmuseum in Harlem, welches 1864 gegründet wurde. Seine Sammlungen wurden schließlich zum Grundstein des heutigen Tropenmuseums in Amsterdam. All diese und ähnliche Institutionen hatten aber den Hauptzweck Handelsprodukte und Kunstgewerbe der Kolonialländer auszustellen. Österreich hatte keine Kolonialländer in diesem Sinne, und insofern war es im Gegensatz zu obigem Statement schon eine neue Institution, die Erzeugnissen gleichberechtigter Handelspartner gewidmet war.

Der Schauraum des Orientalischen Museums selbst, welches unter die Leitung von Arthur von Scala gestellt war, wurde nach einjähriger Vorbereitung am 3. Mai 1875 im ersten und zweiten Stockwerk des Palais Alfred Windischgrätz in der Renngasse 12 eröffnet⁶. Ziele und Zwecke dieses neuen – und als Konkurrenz des k.k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie von Anfang an nicht sehr geliebten – Museums wurden von Edmund Zichy⁷ in einem Vortrag im November des Eröffnungsjahres definiert:

1. Anlage einer Bibliothek und Kartensammlung
2. Unterhaltung eines steten Verkehrs mit kommerziellen Instituten und Vereinen sowie mit den von der Gesellschaft bestellten Korrespondenten
3. Das Studium der Länderkunde und der volkswirtschaftlichen Entwicklung der Gebiete des Orients [...]
4. Prüfung und Untersuchung der Rohprodukte und Industrieerzeugnisse jener Länder [...] Nicht die herrlichen japanischen Lackwaren und Bronzen, nicht die schönen Porzellanvasen Chinas, nicht die golddurchwirkten Stoffe von Damascus, noch die bunten prächtigen Kleider von Tunis bilden den Reichtum des orientalischen Museums, sie sind die Zierden desselben, zumeist schönes Spielzeug
5. Periodische Versammlungen und Veranstaltungen von Vorträgen
6. Herausgabe einer Zeitschrift⁸.

Die Zeitschrift erschien monatlich schon ab Jänner 1875 unter dem Titel *Österreichische Monatsschrift für den Orient*⁹.

Aufgabe dieser Publikation war es, Informationen über den Asienhandel zu bündeln, Probleme und Wege des Exports aufzuzeigen. Einheimische Produkte wurden mit denen der europäischen Konkurrenz

6. Die Schauräume wurden 1879 in das neue Börsegebäude am Schottenring 1 verlegt und am 14. Dezember neu eröffnet. Büro und Verwaltung befanden sich im Palais Festetics im neunten Bezirk, Berggasse 16.

7. Edmund Zichy (1811-1894) war Privatier und Politiker mit großen kulturellen und wirtschaftlichen Interessen. Als Mäzen und Initiator in mehreren Museen (Museum für Kunst und Industrie, Orientalisches Museum) galt sein Interesse dem Orient, aber auch dem heimischen Kunstschaffen, er war unter den Initiatoren der Ersten Internationalen Kunstausstellung 1882 im Künstlerhaus. Zichy zeigte starkes Interesse am Bau von Eisenbahnen in Richtung Osten und am Handel vor allem mit dem osmanischen Reich.

8. *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, 1. Jg., Wien 1875, Beilage; „Orientalisches Museum“, in *Mittheilungen des k.k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie*, 3. Jg., Wien, 1877, S. 17f.

9. *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, herausgegeben vom Orientalischen Museum in Wien. 1. Jg./1875 – 44. Jg./1918.

verglichen, Hindernisse aufgezeigt – vor allem der österreichische Zoll kam nicht gut weg – und Transportprobleme besprochen. Zögern und Mutlosigkeit werden oft verantwortlich dafür gemacht, dass Österreich im Osthandel den anderen Westmächten unterliegt. Das ganz große Thema der Zeit war aber die Entwicklung des Verkehrs, der Eisenbahn.

Schon in der ersten Nummer kann man zwei Tendenzen erkennen. Die sogenannten orientalischen (islamischen) Länder werden sehr kritisch betrachtet, während Ostasien, und hier vor allem Japan, positiv gesehen werden: „[...] in einem Land, wie die Türkei, wo die Moral im geschäftlichen Verkehr in der Regel eine so untergeordnete Rolle spielt, [...] (1. Jg., S. 3) [...] ich habe während meiner Anwesenheit in Shanghai, Tientsin und Peking so überraschende Resultate der erspriesslichen Wirksamkeit dieses sogenannten Inspectorates für Seezölle gesehen, dass mir die Anwendung eines derartigen Instituts [...] auf die Türkei als ein entschiedener Fortschritt erschiene“ (1. Jg., S. 4).

In der unter Punkt vier angeführten Beurteilung der Sammlung wurde schon jener Konflikt angesprochen, den Arthur von Scala mit seiner weiteren umfangreichen Sammlungstätigkeit verschärfen und an dem dieses Museum schließlich auch zerbrechen sollte: Die Idee Scalas war es, Kunst und Ökonomie unter einem Dach zu vereinen und Kunstobjekte als untrennbaren Teil einer weltumspannenden Kulturverflechtung zu betrachten. Das k. k. Österreichische Museum für Kunst und Industrie und sein Direktor Rudolf von Eitelberger erkannten und wünschten dies schon anlässlich der Ostasienexpedition. Von ihrem Gesichtspunkt aus war die Neugründung ein Konkurrenzunternehmen, das viele Ideen verwirklichte, die man selbst im Programm hatte. Selbst die Idee der Korrespondenten in asiatischen Ländern wurde — erfolgreicher — übernommen. Erzherzog Carl Ludwig, Protector des Orientalischen Museums, ernannte schon zu Jahresbeginn korrespondierende Mitglieder in folgenden Städten: Batavia, Berlin, Bombay, Cannstadt, Calcutta, Lahore, London, Pest, Tokyo, Triest, Serampore, Shanghai und Yokohama.

Entsprechend kritisch fiel auch die Beurteilung durch das k. k. Österreichische Museum für Kunst und Industrie aus: „In den Sammlungen, so reich sie sind und so geeignet unsere Kenntnisse des Orients zu erweitern und zu vertiefen, liegt indes nicht die wahre Bedeutung dieses Institutes“¹⁰. Scala ließ sich jedoch weder von interner noch externer Kritik in seiner Sammelleidenschaft bremsen. Und was dann nicht für das eigene Haus geeignet schien, übergab er dem k.k. Österreichischen

10. „Das Orientalische Museum in Wien“, in *Mittheilungen des k.k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie*, 10. Jg., Wien, 1875, S. 357f.

Museum für Kunst und Industrie. Von einer Studienreise nach Indien im Jahre 1878 brachte Scala Schmuck mit und verkaufte(!) über 150 Stück davon an das Museum für Kunst und Industrie. Wie ein Frontalangriff gegen das Museum am Stubenring muss die 1884 vom Orientalischen Museum veranstaltete und vielbeachtete Orientalisch-keramische Ausstellung mit über 2 700 ausgestellten Objekten, die vornehmlich aus Wiener Privatbesitz stammten, angesehen worden sein. Die Breitseite von Arthur von Scala im Katalogvorwort kann nicht anders gedeutet werden:

Ein Vergleich der Sammlungen der Gewerbe-Museen Englands, Frankreichs und Deutschlands mit jenen Österreichs führt zur Erkenntnis der Thatsache, dass unsere Anstalten an Erzeugnissen des orientalischen Kunstfleisses der heimischen Industrie nur sehr wenig und zumeist nur Unbedeutendes bieten¹¹.

Tatsächlich kam nur ein einziges Objekt aus dem Österreichischen Museum für Kunst und Industrie, aber über ein Viertel der ausgestellten Objekte aus der Sammlung des Fürsten Johann von Liechtenstein¹². Auch bei der Suche nach Autoren wurde Scala in Österreich nicht fündig: Für die Erläuterung der Geschichte der chinesischen Keramik trägt der damals berühmte Experte O. Du Sartel bei, kurz zuvor war sein Hauptwerk *La Porcelaine de Chine* erschienen¹³. Und für die japanische Keramik konnte Louis Gonse gewonnen werden, Chefredakteur der renommierten *Gazette des Beaux-Arts* und Autor des zweibändigen Werkes *L'Art japonais* von 1883. Unter anderen war er einer der Motoren des französischen Japonismus.

11. Aus heutiger Sicht hatte das k. k. Österreichische Museum für Kunst und Industrie, das zehn Jahre vor dem Orientalischen Museum gegründet wurde, ein ähnliches Programm, jedoch ohne die handelspolitische Komponente. Die programmatische Ausrichtung nach Europa und Asien war schon im ersten materialbezogenen Konzept von Gottfried Semper enthalten. Bis um 1900 galt das heutige MAK als quasi Vorbildersammlung für die Stilvielfalt der Ringstraßenzeit, Künstler und Handwerker konnten an Originalen studieren. Erst mit der Übernahme der Direktion durch Arthur von Scala 1897 widmete man sich verstärkt den Reformbestrebungen der jungen Künstler, auch der asiatischen – vor allem japanischer Kunst – wurde mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Siehe hierzu: Peter Noever (Hg.), *Kunst und Industrie. Die Anfänge des Museums für Angewandte Kunst in Wien, anlässlich der gleichnamigen Ausstellung im Österreichischen Museum für Angewandte Kunst*, Hatje-Cantz, Wien, Ostfildern, 2000.

12. *Katalog der Orientalisch-keramischen Ausstellung im Orientalischen Museum*, Selbstverlag, Wien 1884.

13. O. Du Sartel, *La porcelaine de chine*, Paris, Vve A. Morel, 1881.

Beide Beiträge wurden in französischer Sprache wiedergegeben. Über 2 300 Objekten aus China und Japan standen 300 aus „Ländern des näheren Orients“ gegenüber, die noch dazu ohne erklärenden Text angeführt wurden. Diese Ausstellung zeigt in aller Deutlichkeit die Bevorzugung Ostasiens und ein Abwerten der „islamischen Länder“, wie es auch in den wirtschaftlichen und kulturhistorischen Beiträgen der Österreichischen Monatsschrift für den Orient zu bemerken ist. Die Gigantomanie dieser Großausstellung mit nahezu 2 700 Objekten muss Arthur von Scala zugeschrieben werden. Auch später als Direktor des k. k. Museums für Kunst und Industrie ließ er das ganze Museum räumen, um ähnlich gewaltige Projekte zu verwirklichen. Die Frage ist berechtigt: War diese Ausstellung mit ein Anlass zu einem ersten Reformversuch?

Ein zweiter, wahrscheinlich sogar gewichtigerer Grund war die einseitige Ausrichtung nach Asien und der Wunsch, die Vernachlässigung der Handelskontakte zu anderen Kontinenten und Ländern zu korrigieren. So wurde nach längeren Vorbereitungen das Orientalische Museum in ein Handelsmuseum nach dem Vorbild des *Musée commercial* in Brüssel umgewandelt:

Das Orientalische Museum verfolgt seit mehr als zehn Jahren Ziele, welche mit denjenigen der Handelsmuseen aufs innigste verwandt sind. Seiner Entstehung, seinem Ausgangspunkte und seiner ursprünglichen Bestimmungen getreu, hat es sich bisher auf den Orient beschränkt, es hat aber mit Rücksicht auf dieses grosse Cultur- und Handelsgebiet einerseits das Verständnis der Kunstgewerbe des näheren und fernen Ostens zu heben gesucht und nachweisbar praktische Anregungen auf die Productionsweise in unserem Vaterlande ausgeübt; es hat andererseits eine hundertfältige uneigennützigte Vermittlerrolle übernommen, um Handelsverbindungen zwischen Österreich-Ungarn und dem Orient herzustellen, [...] die Sammlungen sind, wie heute von unbefangenen Kennern [...] ausdrücklich anerkannt wird, [...] von keinem zweiten Museum in Europa erreicht oder gar übertroffen [...] Weniger offenkundig wurde die rein kommerzielle Thätigkeit betrieben [...] Es dürfte nicht an die Öffentlichkeit gelangen, wenn Auskünfte und Informationen ertheilt, Geschäftsabschlüsse vermittelt, massgebende Empfehlungen gegeben wurden¹⁴.

14. F. X. Neumann-Spallart, „Die Bedeutung des Orientes für die Errichtung eines Handelsmuseums“, in *Österreichische Monatsschrift für den Orient*, 11. Jg., Wien, 1885, S. 255f.

Die Namensänderung ab 1886 in Handelsmuseum war äußeres Zeichen dieser Reform, zeitgleich begann die Publikation einer zweiten Zeitschrift *Das Handelsmuseum*¹⁵. Der erste Jahrgang wurde noch vom Orientalischen Museum herausgegeben, und Arthur von Scala skizzierte im ersten Beitrag die anstehenden und bereits beschlossenen Reformen¹⁶.

Man hätte erwarten können, dass die rege Sammeltätigkeit asiatischen Kunstgewerbes abgenommen hätte. Doch ganz im Gegenteil: Es kam zu einer Steigerung gezielter Ankäufe im europäischen Kunst- und Antiquitätenhandel, auch wurden große Anstrengungen zum Erwerb von Privatsammlungen unternommen! Scala war also unbeirrt weiterhin um das asiatische Kunstgewerbe bemüht. Als die bedeutendsten Erwerbungen aus dieser Periode des Handelsmuseums sind wohl die chinesische Kollektion von Hermann Mandl sowie die japanische von Heinrich Siebold im Jahre 1892 zu erwähnen¹⁷.

Schon vorher, nämlich im Jahr 1890, wurde die Privatsammlung von Carl Lanckoronski in drei Räumen gezeigt. Diese immerhin über ein-tausend Objekte umfassende Kollektion wurde von Carl Lanckoronski auf seiner Weltreise zusammengetragen, die er auch in einem Reisebericht veröffentlichte. Mit einem Indien-Schwerpunkt bot diese Sammlung aus heutiger Sicht nichts Außergewöhnliches, bemerkenswert bleibt aber, dass nur diese eine Ausstellung fotografisch bestens dokumentiert ist (Abb. 2 u. 3). Das weitere Schicksal dieser Sammlung bleibt im Dunkeln, es ist sehr wahrscheinlich, dass sie bei einem Brand auf Schloss Hohenems 1950 vernichtet wurde¹⁸.

15. *Das Handelsmuseum*, 1. Jg./1886 – 40. Jg./1927.

16. Arthur Scala, „Handels-Museen der Gegenwart und Zukunft“, in *Das Handelsmuseum*, 1. Jg., Wien, 1886.

17. Zur Sammlung Hermann Mandl siehe Johannes Wieninger, „Die Chinasammlung des österreichischen Museums für angewandte Kunst“, in Gerd Kaminski, Barbara Kreissl (Hg.), *Aodili – Österreich-China. Geschichte einer 300jährigen Beziehung*. Ausstellungskatalog, Krems, Selbstverlag, 1996, S. 58ff., S. 149ff. Zur Sammlung Heinrich Siebold siehe Johannes Wieninger, „Die Sammlungen Heinrich von Siebolds in Wien“, in Josef Kreiner (Hg.), *Miscellanea der Philipp Franz von Siebold Stiftung*, Bd. 12, Tokyo, Selbstverlag, 1996; Josef Kreiner, *200 Jahre Siebold. Die Japansammlungen Philipp Franz und Heinrich von Siebold*. Ausstellungskatalog, Tokyo-Osaka, Selbstverlag, 1996; sowie Johannes Wieninger, Bettina Zorn, *Japan Yesterday – Spuren und Objekte der Siebold-Reisen*. Ausstellungskatalog, Wien-München, Prestel, 1997 (Buchhandelsausgabe unter dem Titel *Das alte Japan*).

18. *Katalog der Ostasiatischen Sammlung des Grafen Carl Lanckoronski. Ausgestellt im k. k. Handels-Museum*, Wien, Selbstverlag, 1890; Karl Lanckoronski, *Rund um die Erde, 1888-1889. Geschautes und Gedachtes*, Stuttgart, Cotta'sche, 1891; Burghart Häfele, „Die Kunstsammlung Lanckoronski im Palast Hohenems“, in *emser almanach* 14, 7. Jg.,



Hohenems, 2006, S. 54-70 (=Schriftenreihe des Kulturkreises Hohenems, Beiträge zu Hohenemser Themen).

Austriaca n° 74, 2012

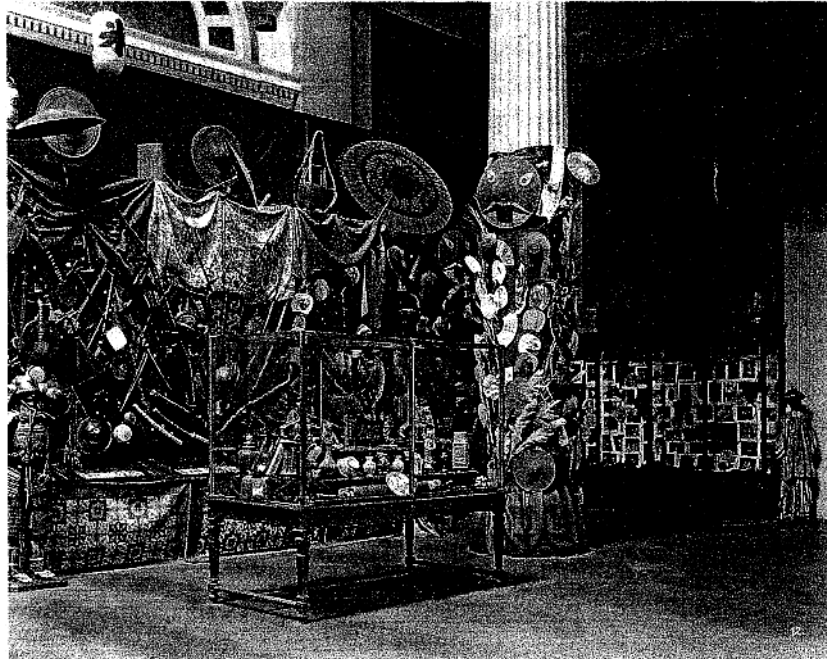


Abb. 2 u 3: Ausstellung der ostasiatischen Sammlung des Grafen Carl Lanckoronski im Handelsmuseum in der Wiener Börse am Schottenring, 1890. Zeitgenössische Aufnahme. MAK.

Als zweite gigantomanische Ausstellung unter Arthur von Scala fand 1891 die *Orientteppichausstellung* statt. Mit 429 Teppichen, einem Drittel davon antik, war sie damals die umfangreichste je zusammengestellte Schau orientalischer Teppiche. Wahrscheinlich ist sie mit dieser hohen Stückanzahl heute noch Rekordhalter. Die Schau selbst wurde von einem kleinen handlichen Katalog begleitet, dem allerdings ein Jahr später ein zweibändiges Tafelwerk folgen sollte. Wie Angela Völker¹⁹ anmerkt, war diese Präsentation die erste weltweit, der jedoch sehr bald ähnliche Unternehmungen in anderen Städten Europas folgen sollten. Wiederum versammelte Scala Teppiche aus eigener Sammlung – schon in den 1880er Jahren reiste er nach Konstantinopel/Istanbul und in andere Städte, um für die Sammlung alte und neue Stücke anzukaufen, mit solchen aus der kaiserlichen Sammlung sowie des Adels und Großbürgertums.

Mit dieser Ausstellung und den damit verbundenen Publikationen wurde der Grundstein zu einem die Zukunft bestimmenden Zweig der

19. Angela Völker, *Die orientalischen Knüpfteppiche im MAK*, Wien, Böhlau, 2001.

Wiener Kunstgeschichte gelegt. Scala versammelte wiederum internationale Autoren, allesamt ausgewiesene Fachleute, die allgemeine Einleitungen und Texte beisteuerten. Alois Riegl, Kurator am Museum für Kunst und Industrie, beschäftigte sich schon länger mit Textilien und war um eine Terminologie bemüht, die ja erst verständliche Beschreibungen möglich macht. Schon 1890 veröffentlichte er den Band *Altorientalische Teppiche*, in dem er die Teppichkunst/Textilkunst nicht als abgesondertes Spezialfach betrachtete, sondern als Teil der Ornamentgeschichte seit der Antike, aber auch als verbindendes Glied innerhalb einer „euro-asiatischen Kunstgeschichte“:

Einen zweiten, nicht minder bedeutsamen Angriffspunkt ergab ein mehrjähriges Studium der europäischen sogenannten Hausindustrie, insbesondere derjenigen Skandinaviens und Südosteuropas, deren Analogien mit der orientalischen Teppicherzeugung in wirtschaftlicher, technischer und ornamentaler Beziehung zu augenfällig sind, um nicht zu einer genauen Untersuchung des zwischen diesen beiden Gebieten obwaltenden historischen Verhältnisses aufzufordern²⁰.

Die einzelnen Einträge im Ausstellungskatalog von 1891 stechen zunächst dadurch hervor, dass es genaue Beschreibungen gibt in Bezug auf Technik, Material, Farben und Motive²¹. Dies alles wird übertroffen durch die große, schon während der Ausstellung angekündigte Publikation von 101 antiken Teppichen. Dieses Tafelwerk mit nahezu 70 Zentimetern Höhe bildet 101 Teppiche in Farb- und Schwarzweißdruck ab, wobei eine erstaunliche Wiedergabequalität erzielt wurde. Alois Riegl sorgte für die ausführlichen Beschreibungen, und gerade diese sind in ihrer formalen Genauigkeit bis heute unübertroffen. Exakte Analysen und Begriffsfindungen machen Zusammenhänge in geographischer und historischer Hinsicht deutlich. So wird dieses Werk zu einer Grundlage nicht nur der Teppichforschung, es wird auch zum Fundament der weiteren Entwicklung der Wiener Kunstgeschichte, in der heute noch das Prinzip der genauen Objektanalyse gilt, gefolgt vom Aufzeigen historischer Zusammenhänge²².

20. Alois Riegl, *Altorientalische Teppiche*, Leipzig, 1892 (Nachdruck in einer von Ulrike Besch kommentierten Ausgabe, Mittenwald, Mäander, 1979.)

21. *Katalog der Ausstellung Orientalischer Teppiche im k. k. Österr. Handels-Museum 1891*, Wien, 1891.

22. *Orientalische Teppiche*, herausgegeben vom k. k. österreichischen Handelsmuseum. Mit Unterstützung des k. k. Handels-Ministeriums und des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht, Wien 1892. Katalogbeschreibungen von Alois Riegl. Obwohl

1897 verließ Arthur von Scala die von ihm gegründete Institution und übernahm die Leitung des k.k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie, heute MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst. Für das Handelsmuseum war mit dem Wechsel an der Spitze eine Zäsur eingetreten – die Sammlungstätigkeit fand ein jähes Ende! Im Bericht von 1919 liest sich diese Änderung so:

Am 8. November 1896 übersiedelte das Museum in sein eigenes Heim in der Berggasse 16, wo es sich noch gegenwärtig befindet. Die innere Umwandlung, welche das Museum erfahren sollte, fand zugleich den äußeren Ausdruck in dem Übertritt des langjährigen Direktors, des Hofrats Artur von Scala, an das k. k. österreichische Museum für Kunst und Industrie und in der Übernahme der Direktionsleitung durch den damaligen Sektionsrat im Handelsministerium Dr. Mauriz Ritter von Rößler. Bedeutete der Abgang des bisherigen Direktors die Loslösung des Museums von den Fragen des Kunstgewerbes, so lag in der Berufung des neuen Leiters die Tendenz eines engeren Anschlusses des Musealdienstes an das Handelsministerium, somit die Zuspitzung der ganzen Tätigkeit dieses Institutes auf eine kräftigere Erfassung der handelspolitischen und wirtschaftlichen Aufgaben eines modernen Handelsmuseums. Durch Mitarbeit mit einem aus Vertretern hervorragender Firmen und wirtschaftlicher Körperschaften gebildeten Komitee wurde vom Handelsmuseum im Jahre 1898 die Exportakademie zwecks Heranbildung eines speziell für den Aussenhandel geschulten Kaufmannsstandes ins Leben gerufen²³.

viel später publiziert, soll noch auf zwei weitere Publikationen der Wiener Kunstgeschichte verwiesen werden, die in der Nachfolge des Teppichwerkes stehen. Die treibende Kraft war jeweils Josef Strzygowsky (1862-1941), der vor allem in der Zeit nach 1918 in der kunsthistorischen Beschäftigung mit Asien tonangebend war und um sich eine große Schülerzahl versammeln konnte. 1923 war er Herausgeber des Tafelbandes *Die indischen Miniaturen im Schloss Schönbrunn*, wiederum mit genauen Beschreibungen und Beobachtungen dieser umfangreichen Miniaturensammlung aus dem frühen 17. Jahrhundert. Und 1933 folgte schließlich gemeinsam mit Heinrich Glück das großformatige Werk *Asiatische Miniaturmalerei im Anschluss an Wesen und Werden der Mogulmalerei*, welches dem Bestand der Hamzanama-Blätter in der Sammlung des heutigen MAK – erworben wurden sie auf der Wiener Weltausstellung 1873 – gewidmet war. So wurden also die drei großen „Wiener Blöcke“ asiatisch-islamischer Kunst, die Teppiche, die Schönbrunner Miniaturen sowie die Mogulmalerei aus dem 16. Jahrhundert großformatig durch die Wiener Kunstgeschichte von und in Nachfolge von Alois Riegl der Forschung zur Verfügung gestellt. Siehe hierzu auch: Gabriele Anna Reisenauer, *Josef Strzygowski und die islamische Kunst*. Diplomarbeit, Univ. Wien, 2008, http://othes.univie.ac.at/9171/1/2008-08-18_9105823.pdf (abgerufen März 2012).

23. *Das Handelsmuseum in Wien. Darstellung seiner Gründung und Entwicklung 1874-1919*, Wien, 1919, S. 17. Auf der Internetseite der Wirtschaftsuniversität wird die weitere

Eine weitere Namensänderung in „k. k. österreichische Orient- und Überseegesellschaft“ wurde 1913 unternommen, wobei ab diesem Zeitpunkt sowohl der alte als auch der neue Name verwendet wurden. Arthur von Scala bemühte sich intensiv, „seine“ Asiensammlungen mitzunehmen und in die Sammlungen des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie zu integrieren.

Dem Schriftverkehr zufolge waren sich die Anstalten selbst sehr bald einig, eine rasche Übernahme scheiterte aber am fraglichen Rechtsstatus des Handelsmuseums: Wer war der Eigentümer? Der Staat oder eine Privatinstitution? Die Klärung dieses Punktes – bei Staatseigentum wäre keine Zahlung für die Sammlungsübernahme fällig gewesen – dauerte bis 1906. Scala wurde nicht müde zu betonen, dass Direktor Rudolf von Eitelberger absichtlich wenig asiatische Kunst und Kunstgewerbe erworben hätte, weil das Orientalische Museum/Handelsmuseum dieser Aufgabe nachgekommen war, und es nun eben an der Zeit sei, diese beiden Sammlungen zu vereinen. In einem Schreiben vom 14. März 1906 konnte die Vereinbarung finalisiert werden:

Das Curatorium des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie hat in seiner Sitzung über Antrag des Directors beschlossen, seine Meinung, die Erwerbung der gesammten kunstgewerblichen Sammlung des k. k. Handelsmuseums betreffend dahin abzugeben, dass der Director des Österreichischen Museums ermächtigt werde, für die Überlassung dieser Sammlung aus den ihm zur Verfügung stehenden Verlägen 15 Jahre hindurch alljährig am 1. Jänner den Betrag von 10 000 Kronen dem Handelsmuseum auszubezahlen. Die erste Rate soll mit 1. Jänner 1907 fällig sein. Die Übernahme der Sammlung soll in allernächster Zeit erfolgen und soll die Tragung der Transportkosten dem k. k. ö. Museum obliegen²⁴.

Geschichte kurz gestreift: „Die k.k. Exportakademie‘ sollte eine umfassende Ausbildung für die kaufmännische Tätigkeit im Außenhandel vermitteln. Unterrichtet wurden in einem einjährigen Vorbereitungskurs und in zwei Jahrgängen folgende, durchaus modern anmutende Fächer: Fremdsprachen, Volkswirtschaftslehre, einige kaufmännische Fächer, Wirtschaftsgeografie, Öffentliches Recht, Privatrecht, Warenkunde. Nachdem sich das Gebäude in der Berggasse aber bald als zu klein erwies, wurde bereits vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges der Bau eines neuen Gebäudes am Rande des Währinger Parks beschlossen. Bereits 1916 konnte die neue Bleibe bezogen werden. Schon in der Monarchie gab es Bestrebungen, der Exportakademie gesetzlich den Rang einer Hochschule zuzuerkennen [...]“, <http://www.wu.ac.at/strategy/history/> (abgerufen Februar 2012).

24. Aktenarchiv des MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst, Zl. 69/1906.

Arthur von Scala war am Ziel. Im Sommer 1907 fand die Übernahme und Neuinventarisierung statt. Eine schon damals beachtenswerte Sammlung, die imstande war, die großen Leistungen der asiatischen Kulturen vom Bosphorus bis Japan, von der Mongolei bis Indien darzustellen, war im k.k. Österreichischen Museum für Kunst und Industrie vereint und wurde – indirekt kann dies auch als Leistung Scalas festgehalten werden – zum Grundstock späterer großer Erweiterungen. In *Kunst und Kunsthandwerk*, der Zeitschrift des Museums, wurde der Umfang dieser Neuerwerbungen kurz skizziert und eine provisorische Neuaufstellung in zwei Sälen angekündigt.

Dieselbe repräsentiert die größte Erwerbung einer geschlossenen Kollektion, die seit dem Bestand des Museums stattgefunden hat. Bisher wurden an 4 000 Nummern inventarisiert. Den Glanzpunkt der Erwerbung bildet die Sammlung altorientalischer Teppiche. Hier finden sich Unica [...], die das Museum in dieser Gruppe in die erste Reihe der kontinentalen Sammlungen stellt [...]²⁵

Wie schon aus den laufenden Aktivitäten des Orientalischen Museums/Handelsmuseums ersichtlich bilden zwei große Sammlungsschwerpunkte wichtige Erweiterungen der Sammlung des heutigen MAK: Objekte aus Ostasien – China, Japan und Korea und die orientalischen Teppiche. Mit dieser Sammlung und der 1919 erfolgten Übernahme der kaiserlichen Teppichsammlung besitzt das MAK auf diesem Gebiet eine weltweit einmalige Kollektion. Bei der Ostasiensammlung muss vor allem auf chinesische Keramiken hingewiesen werden sowie auf Keramiken und Lacke aus Japan. Die Sammlung buddhistischer Kunstwerke von Heinrich Siebold bekommt heute international eine wachsende Bedeutung, weil die Herkunft teilweise rekonstruiert werden konnte und die Objekte hiermit als Referenzstücke dienen können. Und die 8 000 japanischen Färberschablonen (Katagami) blieben nicht ohne Einfluss auf die österreichische Kunst um 1900. Ohne eine qualitative Zuordnung zu treffen, kann eine prozentuelle Aufteilung der im MAK erhaltenen Sammlung des Handelsmuseums ungefähr wie folgt angegeben werden, wobei jedoch häufig mehrere Objekte – bis zu 8 000! – unter einer Nummer eingetragen wurden: Japan 40 %, China 30 % und islamische

25. „Jahresbericht des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie“, in *Kunst und Kunsthandwerk*, Wien, 1908, S. 292f. Im selben Jahresbericht wurde auch die Verleihung des Komturkreuzes des Franz Joseph Ordens mit Kreuz an Arthur von Scala festgehalten.

Länder ebenfalls 30 %. Objekte aus dem Handelsmuseum befinden sich nicht nur im MAK, sondern auch im Museum für Völkerkunde sowie eine kleinere Anzahl im Technischen Museum in Wien. Im Museum für Völkerkunde werden auch die Originalinventare aufbewahrt, leider nicht vollständig, weshalb eine weitere Rückverfolgung der Erwerbsherkunft bei ca. 30 % der Objekte nicht mehr möglich ist. Ein jüngst aufgefundenes Konvolut zeitgenössischer Fotoaufnahmen der Schausammlungen des Handelsmuseums im Gebäude der Börse Schottenring – Aufnahmen werden hier erstmals publiziert – sind insofern irritierend, als man sehr viele Objekte erkennen kann, die in keiner der Wiener Sammlungen mehr vorhanden sind, die aber offenbar auch nicht in den alten Inventaren zu finden sind. Dieser „Fund“ ist momentan noch zu neu, um genauere Schlüsse daraus ziehen zu können.

Die Idee, aus den Wiener Asiensammlungen ein eigenes Museum entstehen zu lassen, wurde seither zweimal wieder diskutiert. 1939 wurde vom Wiener Sammler und Kunsthändler Anton Exner versucht, ein Asienmuseum im Hoch- und Deutschmeisterpalais an der Wiener Ringstrasse entstehen zu lassen, was allerdings am heftigen Widerstand des Kunstgewerbemuseums, heute MAK, scheiterte. Später kam dann die Sammlung der Familie Exner ins MAK und brachte auf dem Gebiet der ostasiatischen Kunst eine reiche Erweiterung. Und im Rahmen der Diskussion um die kulturelle Nutzung der Hofstallungen (heute Museumsquartier) in den 1980er Jahren wurde ebenfalls ein Asienmuseum heftig diskutiert.

So wie all diese Diskussionen wird wohl auch das Orientalische Museum/Handelsmuseum an der gesellschaftlichen und politischen Nichtakzeptanz einer Institution, die sich in Wien ausschließlich asiatischen Kulturen widmet, gescheitert sein. Der Versuch, den kulturellen Nutzen einer solchen Sammlung wirtschaftlichem und handelspolitischem Vorteil unterzuordnen, ist vom Ansatz her zum Misserfolg verurteilt.

Johannes WIENINGER, *Das Orientalische Museum in Wien, 1874-1906*

Dieser Artikel behandelt die Geschichte des 1874/75 gegründeten und eröffneten Orientalischen Museums in Wien. Seine Aufgabe bestand in der Sammlung und Ausstellung (vornehmlich ost-)asiatischer Kunst sowie in der Förderung kommerzieller Unternehmungen im Orient. Financier war das Handelsministerium. 1886 sollte das Museum in ein Handelsmuseum umgewandelt werden. Die Österreichische Monatsschrift für den Orient erschien bis 1918. Unter seinem Direktor Arthur von Scala trat das Orientalische Museum durch zwei Großausstellungen hervor, durch die Orientalisch-keramische Ausstellung (1884) und durch die Orientteppichausstellung (1891), der wahrscheinlich umfangreichsten je zusammengestellten Schau orientalischer Teppiche, die eng mit dem einflussreichen Wirken des Wiener Kunsthistorikers Alois Riegl verbunden ist. Der Wechsel des Gründungsdirektors Arthur von Scala an die Spitze des k. k. Österreichischen Museums für Kunst und Industrie (MAK) war schließlich Anlass, dass die Asiensammlung des Orientalischen Museums 1906 in die Sammlungen des Hauses am Stubenring integriert wurde. Das Orientalische Museum bestand auch unter dem Namen „k. k. österreichische Orient- und Überseeengesellschaft“ bis zum Untergang der Monarchie fort.

Le Musée oriental à Vienne, 1874-1906

Cet article présente l'histoire du Musée oriental à Vienne, fondé et inauguré en 1874-1875. Sa mission consistait à créer des collections, à présenter des expositions d'art asiatique (notamment extrême-oriental) et à promouvoir des entreprises commerciales en Orient. Le ministère du commerce prit en charge le financement. En 1886, le musée allait être transformé en un musée du commerce et de l'industrie. Une revue spécialisée consacrée à l'Orient était publiée jusqu'en 1918. Sous la direction d'Arthur von Scala, le Musée oriental se distinguait par deux grandes expositions, l'une consacrée aux céramiques orientales en 1884, l'autre aux tapis d'Orient en 1891. Quant à cette dernière, il s'agissait probablement de la collection la plus riche jamais présentée, et elle fut étroitement liée à l'activité et au rayonnement de l'historien de l'art viennois Alois Riegl. Quand le directeur et fondateur Arthur von Scala fut nommé à la tête du *Museum für Kunst und Industrie* (aujourd'hui *Museum für Angewandte Kunst, MAK*), la collection asiatique fut intégrée dans le nouvel établissement. Sous une autre dénomination – *k. k. österreichische Orient- und Überseeengesellschaft* – le Musée continua à exister jusqu'à la fin de la Double Monarchie.

This article deals with the history of the Oriental Museum created in Vienna in 1874/75. The Museum was commissioned to collect and to show Asian (and mainly East-Asian) art and to promote commercial enterprises in the Orient. It was financed by the Department of Trade. In 1886 it was transformed into a Museum of Trade and Industry. A special review dealing with the Orient was published until 1918. Under its director Arthur von Scala, the Museum organized two big shows, one about Oriental ceramics, another one with what was probably the richest collection of Oriental carpets, analysed in a trailblazing book by the influent Viennese art historian Alois Riegl. When Arthur von Scala took over the direction of the Austrian Museum of Trade and Industry (today MAK – Museum für Angewandte Kunst), the Asian collection of the Oriental Museum was integrated into the new institution in 1906. The Oriental Museum changed its name to “k. k. österreichische Orient-und Überseegeellschaft”, existing until the end of the Habsburg Empire.